

PFARREI *forum*



© Ana Kontoulis

Abschiednehmen vom Sternenkind

In der Schweiz kommt jeden Tag ein Kind tot zur Welt. Im Haus von Nicole und Samuel Falk in Speicher AR erinnert eine Nische an ihre Tochter Julia (siehe Bild). Sie haben Julia in der 34. Schwangerschaftswoche völlig unerwartet verloren. Wie sind sie mit diesem Verlust umgegangen? → **Seiten 2 – 5**



Nina Rudnicki
Redaktionsteam

Editorial

Am 2. November, an Allerseelen, feiern die Mexikanerinnen und Mexikaner jeweils den Día de Muertos («Tag der Toten»). An diesem wichtigen Feiertag werden im katholischen Mexiko beispielsweise Totenköpfe mit Blumen geschmückt oder Süßigkeiten gereicht, die Skelett- oder Schädelform haben. Der Día de Muertos ist kein Tag der Trauer, sondern ein Volksfest, an dem die Toten geehrt werden. Die Mexikanerinnen und Mexikaner tauschen sich über den Tod und die christliche Hoffnung auf die Auferstehung aus. Über die Jahrhunderte hat sich das traditionelle Mexikanische Fest mit der christlichen Tradition von Allerseelen vermischt. Die bunten Bilder dieses Tages sind für uns überraschend, ja verwirrend; hat doch der Tod und das Trauern in unserer Kultur in der öffentlichen Debatte nur wenig Platz. Gestorben wird kaum mehr in Privathäusern, sondern in Kliniken, Altersheimen oder Palliativstationen. Trauern, das tun wir alleine, vielleicht mit unseren aller-nächsten Angehörigen. Die Corona-Pandemie hat das zusätzlich verstärkt. Und wenn jemand, den wir kennen, Angehörige verliert, wissen wir oft nicht, wie wir uns verhalten sollen: Hilfe anbieten? Per Brief kondolieren? Oder die Betroffenen nicht stören, da Trauer ja vor allem Privatsache ist?

Natürlich ist Mexiko weit weg, dennoch zeigt das südamerikanische Land, wie wichtig Begegnungen und die Gemeinschaft sind, um Verluste zu bewältigen. Es muss ja nicht gleich ein buntes Fest sein. Ein Gespräch, das Anteilnahme ausdrückt, in dem aber auch über Alltägliches gesprochen wird, kann Trauernden bereits helfen. Noch wichtiger ist dies in Zeiten von Social Distancing. Trauern ist zwar ein innerer Weg. Diesen abzuschreiten funktioniert aber nur, wenn wir dabei Halt in der Gemeinschaft finden. Anstatt Trauernden aus dem Weg zu gehen, könnten wir die aktuelle Situation auch als Chance sehen, neue Wege des gemeinsamen Trauerns zu begehen. In diesen Tagen ist das wichtiger als je zuvor.

Ein unvergessener Stern

Nicole und Samuel Falk aus Speicher verloren ihr Kind in der 34. Schwangerschaftswoche

Eltern, die durch eine Fehl-, Früh- oder Totgeburt, Krankheit oder durch Tod des Kindes während oder unmittelbar nach der Geburt ihr Kind verloren haben – diese Eltern nennen ihre Kinder oft Sternenkinder. Auch Engelskinder oder Schmetterlingskinder sind Bezeichnungen, die etwas umschreiben sollen, was unfassbar ist. Wie aber können Eltern mit ihrem Verlust umgehen, wie ihn verarbeiten? Nicole und Samuel Falk aus Speicher erzählen mit eindrücklicher Offenheit ihre Geschichte.

Lea, Sarah und Corina – die drei quirligen blonden Mädchen von Nicole und Samuel Falk, begrüßen den Pfarreforum-Besuch an diesem goldigen Herbstabend in ihrem Zuhause in Speicher. Es ist Zeit, um ins Bett zu gehen. Die vierjährige Sarah drückt ihrem Mami noch einen liebevollen Kuss auf den Bauch und sagt «gute Nacht, Baby». Nicole Falk ist erneut schwanger. Es scheint, als lebe hier eine glückliche, komplette Familie. Doch ein Kinderlachen fehlt: dasjenige von Julia. Das kleine Mädchen ist ein Sternenkind. Und es ist der 2. März 2019, der das Leben der Falks für immer veränderte.

Komisches Bauchgefühl

Nicole und Samuel Falk haben es sich reiflich überlegt, ob sie über ihr Schicksal in einem Interview sprechen möchten. «Vielleicht gibt unsere Geschichte irgendjemandem ein kleines bisschen Kraft und Zuversicht, dass das Leben trotz des riesigen Verlusts irgendwann wieder schön werden kann», schildern Nicole und Samuel Falk ihre Beweggründe, offen über die dunkelste Zeit in ihrem Leben zu reden. Die beiden sitzen an ihrem grossen Esstisch, vor sich eine rosafarbene Kartonbox. Diese ist voll mit Erinnerungsstücken. Es sind Andenken an Julia, das vierte Kind des Paares. Die Schwangerschaft mit Julia verlief völlig normal und ohne Komplikationen. In der 34. Woche wunderte sich Nicole Falk, dass das Baby in ihrem Bauch sehr ruhig war. Während sie ihren Mann noch dazu animierte, trotzdem am geplanten Familienskitag teilzunehmen, fuhr Nicole Falk am Samstagmorgen, 2. März 2019, gemeinsam mit ihrem Vater in die Klinik Stephanshorn in St.Gallen und liess sich von ihrer Hebamme untersuchen. «Zu diesem Zeitpunkt machte ich mir keine allzu grossen Sorgen. Ich begründete die ausbleibenden Kindsbewegungen mit dem Platzmangel in meinem Bauch und dachte, dass Julia reelle Überle-

benschancen hätte, wenn sich beim Untersuchungs herausstellen sollte, dass sie früher geholt werden muss», beschreibt Nicole Falk ihre damalige Gefühlslage. Als die Hebamme beim Abtasten des Bauches bemerkt, dass hier etwas alles andere als normal ist, wird eine Gynäkologin beigezogen. Fieberhaft sucht die Ärztin nach den Herztönen von Julia – vergebens. Das kleine Mädchen reiste zu den Sternen, bevor ihre Familie es kennenlernen durfte.

Der schwerste Anruf

«Alle um mich herum verfielen in eine Art Schockstarre. Auch ich verlor komplett das Zeitgefühl. Wie in Trance rief ich aus dem Gebärdzimmer Sämi an – einer der schwersten Momente in meinem Leben», so Nicole Falk. Als der Anruf kam, befand sich ihr Mann gerade bei der Talstation des Skigebiets. Eine Stunde später war der 41-Jährige bei seiner Frau im Spital. Dort versuchte sich das Paar von der Hebamme und dem Ärzteteam das Unfassbare erklären zu lassen. Julia sollte am nächsten Morgen geholt werden. Bereits die älteren drei Kinder kamen per Kaiserschnitt zur Welt. «Ich wollte die Operation sofort hinter mich bringen und nicht mehr bis zum nächsten Tag warten, aber das Spitalteam riet uns davon ab – völlig zurecht, wie wir heute wissen», erzählt Nicole Falk. Den beiden wurde nahegelegt, nochmals nach Hause zu gehen und ihre Liebsten zu informieren. Daheim in Speicher warteten die drei Mädchen, Eltern und Geschwister aufgelöst und überfordert. Gemeinsam spendeten sie sich gegenseitig Kraft, um das Unvorstellbare zu realisieren. «Dies war der erste wichtige Schritt auf unserem Weg der Trauerverarbeitung», resümiert Samuel Falk.

Beklemmende Stille

Sonntagmorgen, am 3. März 2019, folgte der schwere Weg in die Klinik zur vierten Geburt. War während den vorangegangenen Kaiser-



«Wir hatten riesigen Respekt vor diesem Augenblick und machten uns Gedanken, wie sie aussieht und was es mit uns macht. Trotz der ganzen ohnmächtigen Situation empfanden wir gleichzeitig Stolz ob unserer schönen Tochter», sagt Samuel Falk.

schnitten die Stimmung im Operationssaal jeweils beschwingt und fröhlich, herrschte dieses Mal beklemmende Stille. «Wir wussten, hier geschieht etwas, das so eigentlich nicht passieren dürfte – eine stille Geburt», schildert Nicole Falk die damalige Situation. «Ich hatte bis zum Schluss die irrationale Hoffnung, dass Julia trotzdem jeden Moment ihren ersten Schrei macht», so Samuel Falk. Dieser Wunsch blieb unerfüllt. «Als Julia da war, nahm sich ihr sofort unsere Hebamme an und das Pflegeteam sorgte dafür, dass wir unsere Privatsphäre hatten. Wir fühlten uns im Spital stets sehr aufgehoben und umsorgt», so das Paar. Nicole Falk wurde in ein Einzelzimmer verlegt, fernab von den glücklichen Wöchnerinnen. Dann stand den Vierfacheltern der nächste bedrückende Schritt bevor: Sie sollten ihr lebloses Mädchen das erste Mal sehen. «Wir hatten riesigen Respekt vor diesem Augenblick und machten uns Gedanken, wie sie aussieht und was es mit uns macht. Trotz der ganzen ohnmächtigen Situation empfanden wir gleichzeitig Stolz ob unserer schönen Tochter», fasst Samuel Falk das damalige Gefühlschaos zusammen. Dieses Kennenlernen und gleichzeitige Abschiednehmen war ein wichtiger Teil der Trauerarbeit, wissen die beiden heute. «Julias Dasein wurde real und wir tragen seither ein konkretes Bild von ihr im Herzen», so Nicole Falk.

Eine Erinnerungs-Box

Nicht nur in den Herzen ihrer Familie bleibt Julia in Erinnerung: In einer Nische des Wohnzimmers sind Engelchen aufgereiht. Eine Lichterkette und eine Tafel mit einem Sternen-Zitat sind weitere sichtbare Zeichen des sechsten Familienmitglieds. In der rosafarbenen Box liegt

ein Album, das ihr viel zu kurzes irdisches Leben mit Ultraschallbildern, Fotos und anderen Andenken dokumentiert. «Wir waren überrascht, wie ähnlich sie unseren drei grossen Mädchen sieht. Sie hatte dieselben blonden Haare und ähnliche Gesichtszüge», erinnert sich Samuel Falk. Das Paar bot den nächsten Angehörigen an, ins Spital zu kommen, um Julia ebenfalls kennenzulernen. Und alle folgten der Einladung. «Wir beschlossen von Anfang an, dass wir offen über Julias Schicksal sprechen wollen und ihre Existenz nicht totgeschwiegen

«Vielleicht gibt unsere Geschichte irgendjemandem ein kleines bisschen Kraft und Zuversicht, dass das Leben trotz des riesigen Verlusts irgendwann wieder schön werden kann.»

werden soll.» Dem Paar war es freigestellt, wie lange sie Julia bei sich auf dem Zimmer behalten wollten. «Nach ein paar Stunden war für uns beide der Moment gekommen, sie dem Spitalteam zu übergeben.» Tränen fliessen, als Nicole und Samuel Falk diese Erinnerungen laut aussprechen. Sie nehmen sich liebevoll in den Arm.

Todesursache bleibt unklar

Auf Wunsch der Eltern hin wird bei Julia eine Obduktion vorgenommen. Nicole Falk plagten

Schuld- und Versagensgefühle. «Ich brauchte die Gewissheit, dass Julias Tod nicht auf ein Fehlverhalten von mir zurückzuführen ist. Zudem stand für mich damals sofort fest: So will und kann ich nicht aufhören. Ich möchte nochmals ein Kind. Dieses soll kein Ersatz für Julia, sondern unser fünftes Kind und das siebte Familienmitglied sein.» Die Untersuchungen ergaben schliesslich keine eindeutige Todesursache: Keine dramatische Unterversorgung, kein Gendefekt, kein Herzfehler trug Schuld daran, dass Julia ein Sternkind wurde.

Eine Sternendecke für die Trauerbewältigung

Nicole Falk blieb noch fünf Tage im Spital um sich körperlich vom Kaiserschnitt zu erholen. Ihr Mann wich ihr nur selten von der Seite. Gleichzeitig musste sich Samuel Falk bereits einen Tag nach Julias Geburt wieder dem Alltäglichen stellen. Als selbstständiger Schreinermeister galt es für ihn Aufträge zu disponieren und seine Mitarbeiter zu instruieren. «Diese Zeit zwischen Funktionieren und Trauer war sehr schwierig.» Noch Wochen und Monate später übermannte ihn die Trauer in meist völlig unerwarteten Situationen. Nicole Falk versuchte derweil, sich auf ihre Art dem Alltag zu stellen. «Ohne Baby wieder zu Hause angekommen, fühlte ich mich völlig leer. Wenn ich mich damals hätte zeichnen müssen, wäre in der Mitte meines Körpers ein riesiges Loch gewesen. Den Kindern zuliebe funktionierte ich irgendwie. Mental war ich aber komplett erschöpft und wie gelähmt. Irgendwann begann ich, eine Decke zu nähen.» Diese Patchwork-Decke mit grossen Sternen ist zu Nicole Falks persönlicher Trauer-Handarbeit geworden, bei der enge



Freunde und Angehörige ebenfalls mitwirkten und Sterne beisteuerten. «Oft nähte ich an ihr weiter, wenn ich mich besonders ohnmächtig fühlte. Die Ablenkung tat mir gut.» Die Decke ist nun kurz vor ihrem Abschluss. Nur noch ein Zierband fehlt. «Aber irgendetwas hielt mich bis jetzt davon ab, die letzten Stiche zu machen», erzählt die 37-Jährige.

Wut bei den Kindern

Nicht nur die Elternteile trauerten auf unterschiedliche Weise, sondern auch ihre Töchter. Lea mit ihren damals sieben Jahren sprach die ersten zwei Wochen nicht über Julia. «Sie hatte vermutlich als Älteste instinktiv das Gefühl, dass sie uns mit ihrer Trauer nicht zusätzlich belasten darf», erklären sich Nicole und Samuel Falk ihr Verhalten. Währenddessen war die vierjährige Corina stinksauer auf die Ärzte. «Sie fragte uns immer wieder, weshalb denn der Doktor nicht gewartet habe, bis Julias Herz wieder geschlagen hätte». Diese kindlichen Emotionen versuchte das Paar so gut wie möglich aufzufangen. «Julia gehört zu unserer Familie. Sie ist präsent und wir sprechen offen über sie. Deshalb kann es auch schon mal vorkommen, dass eines unserer Mädchen wildfremden Personen mitteilt, dass ihre Schwester gestorben ist und nun der hellste Stern am Himmel ist.»

Private Abschiedsfeier

Eine Woche nach Julias stiller Geburt stand der Familie ein weiterer schwerer Moment bevor: Gemeinsam holten sie im Krematorium die Urne

**«Den Kindern zuliebe
funktionierte ich irgendwie.
Mental war ich aber
komplett erschöpft und wie
gelähmt. Irgendwann
begann ich, eine Decke
zu nähen».**

ab und brachten sie nach Hause. «Ziemlich bald war uns klar, dass wir die Urne nicht im Wohnzimmer aufbewahren, sondern Julias Asche an einem schönen Ort im Freien verstreuen möchten», erzählt das Paar. An einem Aussichtspunkt in Speicher neben einer mächtigen Birke, gestalteten Falks schliesslich Mitte März eine persönliche Abschiedsfeier. Ein Gedicht wurde vorgelesen, Luftballons mit liebevollen Gedanken für Julia stiegen gen Himmel und das Jodellied «En Stern» war zu hören. «Für uns und unser nächstes Umfeld war es enorm wichtig, dass wir Julia

Feier für Menschen, die um ein verstorbenes Kind trauern

Als Sternen-, Schmetterlings- oder Engelskind werden verstorbene Kinder bezeichnet, wenn sie vor, während oder kurz nach der Geburt verstorben sind. Dieses harte Schicksal trifft in der Schweiz jedes Jahr rund 1200 Familien. Am Kantonsspital St.Gallen gibt es pro Jahr 30 bis 35 Sternenkinder. Seit 2019 gibt es im Kantonsspital (Ostseite des Hauses 06) eine Gedenkstätte, wo Angehörige von Sternenkindern trauern können: Ein Findlingsbrunnen mit einladenden Sitzgelegenheiten schafft einen Ort der Besinnung, an dem die Trauernden der Sternenkinder gedenken können. Im Bistum St.Gallen gibt es jeweils im November mehrere Gedenkfeiern für Menschen, die um ein Kind trauern, z.B. am 7. November in der katholischen Kirche St. Peter und Paul St.Gallen (siehe Seite 14).

In der Schweiz gibt es verschiedene Organisationen (teilweise mit Ostschweizer Sektionen), die Unterstützung für Familien bieten, die um ein verstorbenes Kind trauern. Nicole Falk hat mitunter geholfen, dass sie bei einer Hebamme ins Rückbildungsturnen ging, die Lektionen speziell für verwaiste Mütter anbietet. Am besten erkundigen sich betroffene Frauen direkt bei ihrer Hebamme nach einem entsprechenden Kontakt.

www.kindsverlust.ch
www.verein-regenbogen.ch

mit diesem Ritual in eine andere Welt ziehen liessen», hält Nicole Falk fest.

Ohnmächtige Reaktionen

Zig Kärtchen mit tröstenden Worten lagen in den Tagen nach dem 3. März 2019 im Briefkasten der Familie. Manche dieser Nachrichten wurden persönlich vor die Türe gelegt, doch nicht einmal läutete es gleichzeitig an der Hausklingel. Mit solchen ausbleibenden Resonanzen bekundete vor allem Nicole Falk grosse Mühe. Ihr Mann erlebte Ähnliches: «Ich wurde im erweiterten Umfeld, wie beispielsweise in den Vereinen, in denen ich Mitglied bin, sehr selten auf unseren Verlust angesprochen. Wir sind uns bewusst, dass viele Personen mit der Situation überfordert waren. Dennoch hätten wir uns erhofft, dass Bekannte uns häufiger offen auf Julia angesprochen hätten. Jede Reaktion ist besser als gar keine. Gleichzeitig erhielten wir aber auch die schöne Gewissheit, dass unser familiärer Zusammenhalt sehr stark ist und der harte Kern unserer Freunde uns in jeder Situation vorbehaltlos beisteht.»

Der erste Geburts- und Todestag

Nicole und Samuel Falk trauern unterschiedlich und die emotionalen Wellen schwappen nicht immer gleichzeitig über die beiden hinweg. Ein Hinweis von ihrer Hebamme motivierte sie, im Mai 2019 erstmals an einem Erzählkreis für Eltern von Sternenkindern teilzunehmen. «Sich bewusst Zeitfenster für die Trauerarbeit herauszunehmen und mit Paaren auszutauschen, die Ähnliches durchmachen, tat uns beiden sehr gut», so ihr Fazit. Nicole Falk wurde mittlerweile sogar Patenante eines Kindes mit einem Sternengeschwister. Die Trauerarbeit ist damit noch längst nicht abgeschlossen aber zumindest werden die dunklen, traurigen Momente immer weniger. «Vergangenen Herbst, als wir an einem Samstag gemeinsam den Garten winterfest machten, empfand ich erstmals wieder etwas Freude und Zufriedenheit», erinnert sich Nicole Falk. Am 3. März 2020, als zeitgleich der 70. Geburtstag von Nicoles Vater ins Haus stand, gedachte die Familie bei Julias Birke ihrem ersten Geburtstag mit einem Kuchen mit Regenbogenmotiv.

Keine Selbstverständlichkeit

Kurz nach Julias erstem Geburtstag hielten Falks einen positiven Schwangerschaftstest in



Nicole Falk half es, eine Patchwork-Decke mit grossen Sternen zu nähen. Enge Freunde und Angehörige wirkten mit.

ihren Händen. «Wir entschlossen uns sehr bewusst, es nochmals zu versuchen. Gleichzeitig hatten wir grosse Bedenken, ob uns eine allfällige fünfte Schwangerschaft emotional nicht überfordern würde. Tatsache ist, dass uns dieses Mal jegliche Naivität und ein Grossteil an

«Wir sind uns bewusst, dass viele Personen mit der Situation überfordert waren. Dennoch hätten wir uns erhofft, dass Bekannte uns häufiger offen auf Julia angesprochen hätten. Jede Reaktion ist besser als gar keine.»

Unbeschwertheit, wie wir sie bei den vorangegangenen Schwangerschaften erlebten, fehlen. Uns ist tagtäglich bewusst, dass es keine Selbst-

verständlichkeit ist, ein gesundes Baby in die Arme schliessen zu dürfen», betont das Paar. Nachdem bekannt war, dass Nicole Falk wieder schwanger ist, bemerkte die 37-Jährige, dass sie in ihrem Umfeld anders wahrgenommen wird. «Nun bin ich beim Einkaufen oder an Elternabenden nicht mehr die Frau mit dem toten Baby, sondern die Schwangere. Auch wenn ich diese Reaktionen nachvollziehen kann, ist trotz fünfter Schwangerschaft in unserem Leben nichts mehr wie es vor dem 2. März 2019 war. Für viele scheint die Welt mit meinem wachsenden Bauch wieder in Ordnung zu sein. Ich merke, wie erleichtert die Menschen sind, dass sie mit mir wieder ein positives Thema ansprechen können.» In den letzten anderthalb Jahren lernten sich Falks selbst, ihr soziales Netz sowie sich als Paar von ganz neuen Seiten kennen. «Nach diesen schweren Monaten gibt es immer mehr Lichtblicke und wir können sagen, dass wir diesen harten Weg gemeinsam so gut wie möglich gemeistert haben und stärker geworden sind.»

Rosalie Manser

Sich umarmt fühlen

Wie lässt sich in Zeiten von Corona und Abstandsregelungen trotz Distanz trauern? Das hat das Pfarreiform Jacqueline Bollhalder vom Trauercafé in Gossau gefragt.

• Eigene Abschiedsfeier gestalten

Wer nicht an einem Begräbnis teilnehmen kann, kann stattdessen eine häusliche Feier gestalten. Eine brennende Kerze, ein Foto oder ein Musikstück erinnern an die verstorbene Person. Erkundigen Sie sich zudem bei der zuständigen Seelsorgerin oder dem Seelsorger nach den Texten, die während der Trauerfeier gelesen werden. Auch Trauercafés und Trauertreffs bieten häufig Broschüren mit Gebeten, Texten und Impulsen an, die durch die Trauerphase helfen. Gedanken und Gefühle lassen sich dabei per Whatsapp oder Telefon mit Angehörigen und Freunden teilen.

• Alltagsgegenstände, die durch den Tag helfen

«Nebst spirituellen Texten können auch ganz alltägliche Dinge Trost spenden», sagt Jacqueline Bollhalder vom Trauercafé Gossau. Sie nennt als Beispiel Glasmurmeln, die sie während eines Treffs an die Teilnehmenden verteilt hatte. Symbolisch lassen sich Gedanken und Gefühle, aber auch Wünsche für die verstorbene Person in die Murmel legen und in die Vergangenheit aber auch in die Zukunft blicken. «Ein Teilnehmer erzählte mir, dass er die Murmel seither immer bei sich trage und sie ihm in schwierigen Situationen weiterhelfe», sagt Jacqueline Bollhalder. Eine weitere Idee findet sich auf der Homepage der Katholischen Kirche Luzern: Zu einem verabredeten Zeitpunkt können Angehörige ihre Gedanken in Federn, Ästchen oder dünne Zweige legen, diese dann dem Wind übergeben und so bewusst loslassen.

• Trostkissen statt Umarmungen

Nichts hilft in Trauerphasen so sehr wie Umarmungen. «Gerade ältere Trauernde erzählen

mir, wie sehr ihnen vor allem die Umarmungen der Grosskinder fehlen», sagt Jacqueline Bollhalder. «Kinder helfen einem gut über Trauer hinweg, weil sie anders mit dem Tod umgehen als Erwachsene. Sie akzeptieren diesen viel einfacher.» Ganz auf die Enkelkinder verzichten müssen Sie aber auch während der Coronapandemie nicht: Treffen Sie sich an der frischen Luft. Über die fehlende Körpernähe hinweghelfen



könnte beispielsweise ein Trostkissen, das Sie für sich oder für die Enkelkinder aus Kleidungsstücken des Verstorbenen nähen. Eine Anleitung findet sich auf der Plattform «Abschiedsrituale für Zuhause» unter der etwas komplizierten Webadresse sway.office.com/HycAcAotl6wLWXHd.

• Sich gemeinsam etwas gönnen

Miteinander essen und trinken oder sich etwas Spezielles gönnen, das man schon lange nicht mehr gehabt hat: Auch das hilft laut Jacqueline Bollhalder Betroffenen über ihre Trauer hinweg. Während der Corona-Zeit sind im Internet diverse Plattformen mit Rezeptideen für gemeinsames Kochen per Videochat entstanden. Zu den schönsten Ideen gehört jene der Schweizer Theologin Barbara Lehner. Einer ihrer Tipps ist, sich per Videochat zu verabreden und dann gemeinsam ein Lieblingsmenü der verstorbenen Person zuzubereiten und gemeinsam zu essen.

• Der Trauer Raum geben

«Die Licht- und Dunkelheit-Thematik ist Teil jedes Trauerprozesses», sagt Jacqueline Bollhalder. «Im Trauercafé zünden wir daher gemeinsam Kerzen für die Verstorbenen an und beten das Vaterunser.» Bollhalder empfiehlt, dieses Ritual auch zuhause zu wiederholen. Alternativ können Sie in die Kirche oder auf den Friedhof gehen. In manchen Kirchen gibt es einen speziellen Bereich, wo an die Verstorbenen gedacht wird. Auf diese Weise kann das Trauern einen Raum finden.

Nina Rudnicki

Jacqueline Bollhalder, Seelsorgerin in der Seelsorgeeinheit Gossau.



«Mehr Frauen ermutigen»

Was die neue Präsidentin Alexa Sutter mit dem Frauenbund St.Gallen-Appenzell vor hat

Die Degersheimerin Regula Senn hat das Amt der Präsidentin des Katholischen Frauenbundes St.Gallen-Appenzell (KFB SGA) an Alexa Sutter aus Waldkirch übergeben. Ein Gespräch über die Frauenfrage in der Katholischen Kirche, Frauenförderung und wieso es gelebte Gemeinschaften braucht.

Überalterung und Nachwuchsschwierigkeiten: Viele Vereine haben Mühe, genügend Personen zu finden, die sich engagieren. Wie zeitgemäss sind da noch Frauengemeinschaften?

Regula Senn: Generell würde ich das mit der Überalterung und den Nachwuchsschwierigkeiten so nicht sagen. Denn in Bezug auf die Frauengemeinschaften ist es stark regionsabhängig, wie viele Personen sich engagieren. Gerade in ländlichen Gegenden gibt es viele Frauengemeinschaften, bei denen es bezüglich Mitgliedern sehr gut läuft. Natürlich haben sich die Prioritäten und unsere Angebote etwas verlagert. Aber nach wie vor sind die Frauengemeinschaften Orte der gelebten Gemeinschaft.

Alexa Sutter: Ausserdem stellen wir fest, dass viele Frauen bereit sind, sich projektbezogen zu engagieren. Da lassen sich genügend Personen finden. Schwieriger ist es, wenn es um ein langfristiges Engagement oder um die Übernahme eines Amtes geht. Frauengemeinschaften sind aber nach wie vor wichtig, gerade wenn es um die soziale Vernetzung geht.

Regula Senn: Das ist ein wichtiger Punkt. Viele Frauen haben heute nebst Beruf- und Familienarbeit kaum Zeit für sich selbst. An Treffen in den Ortsvereinen oder Fachtagungen, die wir seitens des Verbandes organisieren, können Frauen einmal bewusst etwas nur für sich tun. Gelebte Gemeinschaft heisst aber auch, dass alle miteinbezogen werden, wenn sie möchten. Gerade auch für Witwen und Alleinstehende ist das ein wichtiges Angebot.

Wie kamen Sie selbst zum Frauenbund?

Alexa Sutter: Ich zog als junge Mutter nach Waldkirch und suchte nach Möglichkeiten, mich im Ort zu vernetzen. In der lokalen Frauengemeinschaft engagierte ich mich, wurde deren Präsidentin und lernte so die kantonale Ebene, den Frauenbund (KFB SGA) kennen. Dort wurde ich zunächst Regionalvertreterin für die Regionen Gossau, St.Gallen, Altoggen-



Regula Senn (53), abgetretene Präsidentin, und Alexa Sutter (52), neue Präsidentin des Katholischen Frauenbundes St.Gallen-Appenzell (v.l.).

burg und Wil, danach Vizepräsidentin des Kantonalverbandes.

Regula Senn: In unserer Familie war das Tradition, als Zeichen der gelebten Frauensolidarität. Bereits meine Grossmutter war Einzelmitglied. Als Einzelmitglied besuchte ich die Tagungen des Frauenbundes und lernte so den Vorstand kennen. Ich kam als Quereinsteigerin in den Kantonalvorstand. 2011 wurde ich Vizepräsidentin, vier Jahre später Präsidentin.

Was will der Frauenbund SGA für die Frauen in der katholischen Kirche erreichen?

Regula Senn: Da möchte ich das Projekt «Kirche mit* den Frauen» nennen, das wir unterstützen. Dieses setzt sich seit 2014 dafür ein, dass Männer der Kirche in Zukunft nicht mehr ohne Frauen über deren Stellung, Rolle und Funktion beraten und über die Belange der Kirche entscheiden. Die Grundlage dafür ist im Bistum St.Gallen gut. Mit dem Bistum sind wir im Dialog und verstehen uns als Partner.

Alexa Sutter: Wir haben einen «guten Draht» zu Bischof Markus, und freuen uns auf die jährlichen Treffen. Bischof Markus steht der Frauenfrage offen gegenüber. Wäre es anders, hätte ich Mühe. Damit sich etwas bewegt, ist es aber wichtig, dass wir es seitens des Verbandes schaffen, noch mehr Frauen in Entscheidungspositionen zu bringen. Eine gute Entwicklung ist, dass im September erstmals eine Delegation des Frauenbundes zu einem Gespräch mit der Schweizer Bischofskonferenz eingeladen war,

um über den «Weg zur Erneuerung der Kirche» zu diskutieren. Dies sind zielführende Schritte.

Damit sprechen Sie die Ziele an, die Sie sich als neue Präsidentin gesteckt haben?

Alexa Sutter: Ja. Ich könnte mir gut vorstellen, dass wir unseren Verband noch etwas politischer ausrichten. Wir können Frauen gerade im Vorfeld von Wahlen ermutigen. Es muss mehr Raum für Frauen geben, in denen sie etwa an Podiumsdiskussionen zu Wort kommen. Weitere Ziele sind, die Vernetzung zu unseren Frauengemeinschaften zu pflegen sowie gemeinsame Aktivitäten mit anderen Organisationen durchzuführen. Unser Kantonalverband muss attraktiv sein und bleiben, damit sich die vielen Einzelmitglieder mit uns identifizieren können.

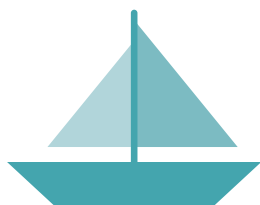
Regula Senn, was war die grösste Veränderung während Ihrer präsidentalen Amtszeit?

Regula Senn: Das war die Statutenrevision im Jahr 2017. Wir haben die Organisation extrem verschlankt, so dass wir viel effizienter arbeiten können. Nun können wir die verschiedenen Geschäfte direkt im Gremium des Kantonalvorstandes behandeln und verabschieden. Generell war es mir wichtig, die Arbeitsbedingungen beim Frauenbund im Spannungsfeld zwischen ehrenamtlicher und bezahlter Mitarbeit weiter zu entwickeln. Längst kann beim Katholischen Frauenbund St.Gallen-Appenzell nicht mehr alles im Ehrenamt erledigt werden.

Nina Rudnicki

Den radikalen Wandel wagen

Kritik an der Marktwirtschaft, soziale Freundschaft und die Geschwisterlichkeit: Papst Franziskus hat am 3. Oktober sein Schreiben «Fratelli tutti» veröffentlicht. Worauf macht er aufmerksam?



«Die globale Covid-19-Pandemie hat das Bewusstsein geweckt, eine weltweite Gemeinschaft in einem Boot zu sein. Sie erinnert uns daran, dass keiner sich allein retten kann.»



«Alles wird zu einer Art Schauspiel, das belauscht und überwacht werden kann. Das Leben wird einer ständigen Kontrolle ausgesetzt.»



«Jeder Tag bietet uns eine neue Gelegenheit, ist eine neue Etappe. Wir dürfen nicht alles von denen erwarten, die uns regieren; das wäre infantil.»



«Fratelli tutti, schrieb der heilige Franz von Assisi und wandte sich damit an alle Brüder und Schwestern ...»

Zitate aus «Fratelli tutti»
von Papst Franziskus

«Mit deutlichen Worten identifiziert Franziskus unser profitbasiertes und wachstumsorientiertes Wirtschaftssystem, das nicht zögert, Menschen auszubeuten, wegzuworfen und sogar zu töten als wesentliche Ursache für diese destruktive Lebensweise», heisst es in einer Reaktion von Fastenopfer auf das Schreiben. Fastenopfer sieht die Enzyklika als «eine klare Antwort auf brennende Regenwälder, Kriege und nationale Egoismen. Menschen leben und arbeiten unter sklavenähnlichen Bedingungen, erfahren sexualisierte oder rassistische Diskriminierung und Gewalt, sterben an den europäischen Aussengrenzen aufgrund der «Mauern», die ihnen gegenüber errichtet wurden.»

Papst Franziskus macht Mut, im Dialog und besonders in den digitalen Medien auf Monologe und Aggressionen zu verzichten und stattdessen den Standpunkt des anderen zu respektieren. In der digitalen Welt seien «gigantische wirtschaftliche Interessen am Werke, die ebenso subtil wie invasiv Kontrolle ausüben und Mechanismen schaffen, mit denen das Gewissen und demokratische Prozesse manipuliert werden.» Beim Dialog denkt der Papst auch an den interreligiösen Dialog und macht gleich ernst: Als erster Papst nennt er einen Imam (konkret: Al-Tayyeb, den sunnitischen Grossimam in Kairo) Inspirationsquelle. Der Papst und Al-Tayyeb unterzeichneten bereits 2019 eine Erklärung zum gemeinsamen Einsatz für Dialog, Frieden, Solidarität mit den Schwächsten sowie die Bewahrung der Schöpfung.

In «Fratelli tutti» appelliert Papst Franziskus an die Macht des Einzelnen. Als Vorbilder nennt er Martin Luther King, Desmond Tutu und Mahatma Gandhi. Gleichzeitig macht er sich Gedanken über eine Politik, die sich in den Dienst des Gemeinwohls stellt. Sie müsse eine Wirtschaft fördern, die Unternehmerkreativität begünstigt. Die Schweizer Bischofskonferenz bezeichnet die Enzyklika als einen leidenschaftlichen und begründeten Appell an alle Menschen «guten Willens, ungeachtet ihrer religiösen Überzeugungen». Diese sollten sich in einem «echten postpandemischen Bemühen» für einen radikalen Wandel hin zu einer aktiven und universellen Achtung der Geringsten, Ärmsten und am stärksten Gefährdeten einsetzen.

Schon vor der Veröffentlichung sorgte in den deutschsprachigen Ländern der Titel der Papst-Enzyklika für Zündstoff: Katholische Frauenvereine zeigten sich irritiert, dass im Titel nur die «Brüder» genannt werden. Aus dem Vatikan war zu hören, «fratelli» sei inklusiv gemeint. Denn das italienische Wort kann sowohl mit «Brüder» als auch mit «Geschwister» übersetzt werden. Für letzteres gibt es in den romanischen Sprachen kein eigenes Wort. In der Enzyklika macht sich der Papst für Gleichberechtigung stark. Gleichzeitig werde die Frau trotzdem als das schwache Geschlecht dargestellt, so Kritikerinnen. Zudem zeigten sich Vertreterinnen von katholischen Verbänden von einem Papst-Zitat irritiert: «Mit Worten behauptet man bestimmte Dinge, aber die Entscheidungen und die Wirklichkeit schreien eine andere Botschaft heraus.» Auch die Schweizer Bischofskonferenz merkt in ihrer Reaktion auf die Enzyklika an, dass im Text zu wenige Frauen genannt werden.

Stephan Sigg

Die ganze Enzyklika im Wortlaut: www.pfarreiforum.ch

«Es geht nicht ohne ethische und religiöse Bildung»

Kanton St.Gallen prüft Abschaffung von ERG Kirchen – was sagen die Kirchen?



Bild: zvg.

Das Unterrichtsfach ERG sollen ab Schuljahr 2021 / 22 nur noch schulische Lehrpersonen unterrichten – und ERG Kirchen soll verschwinden. So der Vorschlag des kantonalen Bildungsrates. Welche Konsequenzen befürchten die Kirchen?

Kommen die geplanten Änderungen durch, wird künftig «im obligatorischen Unterricht die gesellschaftlich so wichtige Auseinandersetzung mit Religion stark reduziert oder teilweise ganz verschwinden», so Hans Brändle, Administrationsrat des Katholischen Konfessionsteils, im Interview mit dem Pfarreforum. «Die Gefahr ist gross, dass sich schulische Lehrpersonen künftig auf das Thema Gemeinschaft beschränken und die Auseinandersetzung mit E und R, also Ethik und Religionen, unter den Tisch fällt.»

Verlust für Gesellschaft

Hans Brändle zeigt sich irritiert von der Tatsache, dass die Kompetenzen der kirchlichen Lehrpersonen nicht anerkannt und als Chance für die Schülerinnen und Schüler gesehen werden. «Vorhandene Kompetenzen werden verschenkt. Kirchliche Lehrpersonen verfügen über ein fachliches Knowhow zu religiösen Fragen, das sich Klassenlehrpersonen erst erarbeiten müssen – und es stellt sich die Frage, wie viel Aufwand sie leisten können, wo es bei der Klassenlehrperson ja nur um eine einzelne Lektion pro Woche geht.» Brändle macht einen Vergleich mit der Spitalseelsorge: «Die Spitäler schätzen die Arbeit der kirchlichen Spitalseel-

sorgerinnen und -seelsorger. Es besteht ein Konsens, dass sie mit ihrem Knowhow wichtig sind.» Wenn Kindern und Jugendlichen Bildung in ethischen- und religiösen Fragen vorenthalten werde, sei das ein Verlust für die ganze Gesellschaft. «Es geht nicht ohne ethische und religiöse Bildung», ergänzt Franz Kreissl, Pastoralamtsleiter beim Bistum St.Gallen, «sie bildet die Basis für eine Solidargemeinschaft. Doch wo, wenn nicht in der Schule, findet sie statt?»

«Ganz hinausgedrängt»

Schon 2017 bei der Einführung des Fachs ERG Schule und ERG Kirchen stand fest, dass die Erfahrungen nach drei Jahren ausgewertet und eventuelle Anpassungen vorgenommen werden. Das St.Galler Modell ist schweizweit ein Sonderfall. Jetzt fordert die Vernehmlassung des Bildungsrates einschneidende Änderungen: ERG soll in ein anderes Fach integriert werden (siehe Kasten). Wenn dies dazu führt, dass «ein Partner, in diesem Fall die Kirchen, ganz hinausgedrängt wird, der noch dazu in den Lehrplan und in die Weiterbildung der Lehrpersonen viel investiert hat, so verstösst das gegen Treu und Glauben», heisst es in einem gemeinsamen Brief des Bistums St.Gallen, des Katholischen Konfessionsteils und der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen an die Pfarreien und Kirchgemeinden. Kein ERG Kirchen mehr, dafür dürfen die Kirchen das Fach Religionsunterricht anbieten – so das Angebot des Bildungsrates. Aus Sicht der Kirchen ein schwacher Trost: «Es stellt sich die Frage, wie viele Jugendliche sich in der Oberstufe für dieses Freifach anmelden», so Hans Brändle, «ein Freifach, das nur an Randstunden platziert werden wird? Da muss man realistisch sein: Wer meldet sich an, wenn man nach 17 Uhr noch in der Schule bleiben muss?»

Neue Einsatzbereiche

Einschneidende Auswirkungen hätte die Abschaffung von ERG Kirchen nicht nur für die Schulkinder, sondern auch für die kirchlichen Lehrpersonen – verlieren diese ihre Stelle? «Viele der kirchlichen Lehrpersonen geben neben ERG Kirchen auch Religionsunterricht», sagt Hans Brändle, «aber dafür werden nie so grosse Unterrichtspensen benötigt wie im aktuellen Modell.» «Wir brauchen diese Lehrper-

sonen auch in Zukunft», betont Franz Kreissl, «das hat auch Bischof Markus so mehrfach zum Ausdruck gebracht.» Das Bistum hofft, dass sich die Kirchgemeinden darum bemühen, neue Einsatzbereiche für die Katechetinnen und Katecheten zu finden wie beispielsweise in der Familienpastoral. «Es hängt aber natürlich vom Charisma und von den Interessen der jeweiligen Person ab. Und es setzt beim einen oder anderen die Bereitschaft für eine Weiterbildung voraus.» Kreissl ist überzeugt, dass es bei den ausserschulischen, pfarreilichen Angeboten für Kinder und Jugendliche noch Ausbaupotential gibt – zum Beispiel in der Sakramenten-Katechese. «Und da werden Mitarbeitende benötigt, die über eine Ausbildung für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen verfügen.»

Stephan Sigg

Was schlägt der Bildungsrat vor?

- In der Primarschule wird das Fach ERG in den Fachbereich NMG (Natur – Mensch – Gesellschaft) eingegliedert und verschwindet damit als eigenes Fach aus dem Stundenplan. Die Kirchen wirken nicht mehr mit. ERG Kirchen fällt weg.
- In der Oberstufe soll das Fach ERG erhalten bleiben, aber nur noch von der Klassenlehrperson für den ganzen Klassenverband erteilt werden. Auch hier wäre die Mitwirkung der Kirchen beendet.
- Dafür könnten die Kirchen in der Primarschule 1–2 Lektionen Religionsunterricht anbieten. In der Oberstufe könnten sie ebenfalls wieder eine Lektion RU einführen.

Der definitive Entscheid soll bis Ende des Jahres gefällt werden.

Leserfrage: Warum darf man in der Kirche keine Mütze tragen?



Bild: pikabay.com

Traditionell sollten nur Männer in der Kirche keine Kopfbedeckung tragen. Frauen hingegen durften das immer. Ja, in früheren Zeiten war die Kopfbedeckung für die Frauen in der Kirche sogar Pflicht.

Der Ursprung dieser Tradition liegt wohl schon in den allgemeinen gesellschaftlichen Gepflogenheiten in der Entstehungszeit des Christentums. Offensichtlich hatte in der christlichen Gemeinde in Korinth die befreiende Botschaft des Evangeliums dazu geführt, dass sich die Christinnen und Christen nicht mehr an die Regeln hielten, die damals in einer griechischen Stadt galten. Und so ermahnte der Apostel Paulus in 1 Kor 11 die Männer und Frauen in Korinth, sich an diese Regeln zu halten. Es heisst da unter anderem: «Ein Mann, der im Gottesdienst öffentlich betet oder Weisungen Gottes verkündet, entehrt sich selbst, wenn er dabei seinen Kopf bedeckt. Eine Frau, die im Gottesdienst öffentlich betet oder Weisungen Gottes verkündet, entehrt sich selbst, wenn sie dabei ihren Kopf nicht bedeckt.» Paulus führt noch einige Begründungen für seinen Aufruf an, die sehr der damaligen kulturellen Sicht entsprechen. Zudem wollte er wohl eine klare Abgrenzung zu gewissen ekstatischen Kulte dieser Zeit setzen, wo Frauen ihr offenes Haar bewusst im Kult einsetzten.

Zeichen des Respekts

Die paulinischen Verse, wohl aber ebenso sehr die gesamtgesellschaftlichen Gepflogenheiten in diesem Bereich, haben in der Geschichte der Kirche ihre Wirkung entfaltet. Sie haben bis in

die heutige Zeit die Tradition der Kopfbedeckungen von Männern und Frauen in der Kirche geprägt. Denn auch im ausserkirchlichen Raum gab es klare Sitten: Für einen Ritter des Mittelalters war es Zeichen des Respekts und des Vertrauens, beim Betreten eines Innenraumes den Helm abzunehmen und sich schutzlos zu zeigen. Frauen, die keine Bedrohung darstellten, durften ihre Kopfbedeckung tragen.

Auch in späteren Zeiten sollte ein Mann eigentlich immer, wenn er einen Raum betrat, seinen Hut ablegen, als Zeichen des Anstandes und des Respekts gegenüber den anderen in diesem Raum. Heute kennen wir ebenfalls die klare Erwartung, dass man am Tisch beim Essen seinen Hut oder häufiger wohl heute die Dächli- kappe abnimmt als Zeichen des Respekts vor den andern. Aus gleichem Grund dürfen Schüler und Schülerinnen in der Schullektion keine solchen Käppli tragen.

Früher war beim Mann die Kopfbedeckung zudem auch ein Zeichen für Herrschaft und Ehre. Im Kirchengebäude galt aber die Ehre Gott alleine. Ob bei den Christen die Abgrenzung zu den Juden, welche ja in der Synagoge immer eine Kopfbedeckung, eine «Kippa» tragen sollen, auch eine Rolle spielte, ist nicht eindeutig klar.

Offen für die Begegnung

Wir sehen, wie stark gesamtgesellschaftliche Sichtweisen und Bräuche in dieser Frage immer wieder die kirchliche Praxis mitbeeinflusst haben. Auch hier könnte das jesuanische Verhalten gegenüber religiösen oder gesellschaftlichen Vorschriften eine Leitlinie sein: Wir sollen nicht einfach gedankenlos Formvorschriften erfüllen, sondern den tieferen Sinn des eigenen Verhaltens sehen. Die Kopfbedeckung in der Kirche abzunehmen kann für mich als Mann oder Frau ein Zeichen dafür sein, dass ich mich im Gottesdienst ganz für die Begegnung mit Gott und meinen Mitfeiern öffnen möchte.

Hans Brändle, Seelsorger in der Seelsorgeeinheit Magdenau



Leserfragen sind willkommen an info@pfarreiforum.ch oder per Post an die Redaktion

Liturgischer Kalender

Lesejahr A/II
L: Lesung

www.liturgie.ch
Ev: Evangelium

Sonntag, 1. November
Allerheiligen, 31. Sonntag im Jahreskreis
L1: Offb 7,2-4.9-14
L2: 1 Joh 3,1-3
Ev: Mt 5,1-12a

Montag, 2. November
Allerseelen
L1: 2 Makk 12,43-45, Ijob 19,1.23-27, Jes 25,6a.7-9
L2: 1 Thess 4,13-18, Röm 8,14-23, Phil 3,20-21
Ev: Joh 11,17-27, Joh 14,1-6, Lk 7,11-17

Sonntag, 8. November
32. Sonntag im Jahreskreis
L1: Weish 6,12-16
L2: 1 Thess 4,13-18
Ev: Mt 25,1-13

Sonntag, 15. November
33. Sonntag im Jahreskreis
L: 1 Thess 5,1-6
Ev: Mt 25,14-30

Sonntag, 22. November
Christkönigssonntag
L1: Ez 34,11-12.15-17
L2: 1 Kor 15,20-26.28
Ev: Mt 25,31-46

Sonntag, 29. November
Erster Adventssonntag
L1: Jes 63,16b-17.19b; 64,3-7
L2: 1 Kor 1,3-9
Ev: Mk 13,33-37

Biblischer Impuls

Jesus sprach: «Seht euch also vor, und bleibt wach! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist» (vgl. Mk 13,33-37).



Bettina Flick (zweite von links) verbringt ein Sabbatjahr bei den Klara-Schwestern in Bregenz, Sr. Rita-Maria (ganz links).

«Meiner Sehnsucht gefolgt»

Bettina Flick, langjährige Seelsorgerin in Degersheim, verbringt ein Jahr in Stille

«Ich habe in verschiedene Klöster reingeschnuppert, aber erst hier in Bregenz habe ich sofort gespürt: Das ist es», erzählt Bettina Flick. Seit diesem Sommer lebt sie bei den Klara-Schwestern. Das Leben in der Stille sei «wie ein Geschenk».

«Mit neunzehn war ich zum ersten Mal in einem Kloster», sagt Bettina Flick. Doch nach zwei Jahren habe sie gemerkt, dass das nicht das richtige sei. Das Leben in einer geistlichen Gemeinschaft habe sie trotzdem nicht mehr losgelassen. «Nach einem Aufenthalt in einem Kloster im Welschland ist diese grosse Sehnsucht plötzlich wieder aufgebrochen.» Sie habe einige Klöster angeschaut und in deren Alltag reingeschnuppert. Doch nie habe es so richtig gepasst. «Erst hier in Bregenz habe ich sofort gespürt: Das ist es», erzählt Bettina Flick und strahlt. «Diese gelebte Atmosphäre der Stille hat mich angesprochen.» Über einen längeren Zeitraum verbrachte sie immer wieder mal ein Wochenende bei den Klara-Schwestern. «Im Januar bin ich morgens aufgewacht und fühlte mich total glücklich und ich realisierte weshalb: Ich hatte geträumt, bei den Klara-Schwestern zu sein.»

Ein anderer Alltag

Um 5.45 Uhr beginnt für Bettina Flick nun jeweils der Tag mit einer Stunde stiller Meditation, danach folgt die gemeinsame Laudes. Nach dem Frühstück hilft sie im Haus mit – im Garten, in der Küche, bei der Hausarbeit. Der neue Alltag ist geprägt von vielen Stille-Zeiten und von verschiedenen Formen des Gebetes und so ganz anders als ihr bisheriger als Seelsorgerin, der voll war mit Gesprächen und Sitzungen. «Ich habe das von Anfang an als sehr befreiend erlebt», sagt Bettina Flick. Sie bezeichnet es als Geschenk, sich ganz im Gebet vertiefen zu können. «Und ich habe auch endlich wieder Zeit

zum Lesen», merkt sie an. Die Gemeinschaft der Klara-Schwestern in Bregenz, dem Hauptsitz, besteht aus neun Schwestern. (siehe Kasten).

Sehnsucht nach Stille

Beim Gespräch mit dem Pfarreforum nimmt auch Sr. Rita-Maria teil. «Es gehört zu unserem Grundcharisma, dass wir offen sind für Frauen, die auf der Suche sind, mal raus aus ihrem Alltag und das Leben in einer Gemeinschaft ausprobieren wollen», erklärt sie, «da Bettina immer wieder bei uns war, konnten wir uns gegenseitig kennenlernen. Wir haben gemerkt, dass wir zueinander passen.» Sr. Rita-Maria nehme wahr, dass allgemein das Interesse an Stille wieder zunehme – gerade auch in diesem Jahr. «Ob das mit der Corona-Pandemie zu tun hat oder nicht, kann ich nicht beurteilen.»

Gelebte Offenheit

«Mich hat von Anfang an die Offenheit dieser Gemeinschaft beeindruckt», sagt Bettina Flick. Diese Offenheit wird auch sofort spürbar, als sich die drei Schwestern und Bettina Flick zum Fototermin im Innenhof des Klosters versammelten. Es wird gescherzt. Schnell kommt man

miteinander ins Gespräch. «Auch wenn wir eine kontemplative Gemeinschaft sind, ist uns der Austausch sehr wichtig», erklärt Sr. Rita-Maria. So verbringen sie das Mittag- und das Abendessen nicht wie in anderen kontemplativen Gemeinschaften üblich in Stille. «Am Anfang habe ich die Schwestern oft gefragt: Wie muss ich das machen? Wo finde ich die Regel?», so Bettina Flick, «doch es gibt hier fast keine Regeln, das habe ich in anderen Klöstern ganz anders erlebt. Die Gemeinschaft legt sehr viel Wert auf Eigenverantwortung und Selbstständigkeit innerhalb der vorgegebenen Struktur.»

Niederlassung in St.Gallen?

Das Sabbatjahr von Bettina Flick dauert bis Sommer 2021. Wie es danach weitergeht, ist noch offen. Schmunzelnd äussert sie ihre Vision: «Es wäre schön, im Bistum St.Gallen eine Niederlassung der Klara-Schwestern aufbauen zu können. Wer weiss, vielleicht ist diese Lebensform für mehr Frauen aus der Schweiz heute anziehend und eine Antwort auf ihr Suche.» Sr. Rita-Maria lacht, aber nickt zustimmend: «Wir können nicht wissen, was die Zukunft bringt. Wer weiss ...» **Stephan Sigg**

1983 in Vorarlberg gegründet

Die Gemeinschaft der Schwestern der Hl. Klara wurde 1983 im Montafon (Vorarlberg) gegründet. Neben dem Hauptsitz in Bregenz gibt es eine weitere Vorarlberger Niederlassung in Frastanz und eine im Allgäu, nächstes Jahr wird eine weitere im Montafon (wo die Gemeinschaft ursprünglich gegründet wurde) eröffnet. Als franziskanische Gemeinschaft verpflichten sich die Schwestern zur Armut. Einnahmen werden durch Spenden und dem Verkauf von Kerzen, Tee und anderen selbst hergestellten Produkten generiert – und ab November auch mit einer CD, die die Bregenzer Klara-Schwestern im Sommer in einem Tonstudio aufgenommen haben. Darauf zu hören: Gesänge und Texte, die für ihre Gemeinschaft typisch sind. www.klaraschwestern.at

Kinderseite

«Die Palmen sind cool»



Acht Kinder aus Montlingen-Eichenwies hämmern, sägen und malen gemeinsam in der Werkstatt. Seit Januar bauen sie Weihnachtskrippen – im Dezember sollen sie fertig sein. Die 6. Klässlerin Yana (11) erzählt, was ihr am Krippenbauen gefällt.



«Ich bastle sehr gerne. Als ich vom Krippenbau-Kurs gehört habe, hat mich das sofort interessiert. Ende Januar haben wir angefangen. Wir haben im Frühling, im Sommer und auch jetzt in den Herbstferien daran gearbeitet – und jetzt ist sie bald fertig. Bei meiner Krippe fehlt jetzt nur noch die Natur: Gräser, Bäume, Pflanzen ... und ich möchte unbedingt auch einen Bach! Ich habe eine «orientalische Krippe» gebaut. Das Coolste an meiner Krippe sind die Palmen. Die habe ich aus Papier hergestellt. Eigentlich hätten wir uns mehrmals am Mittwochnachmittag zum Krippenbauen getroffen, dann hätten wir gemeinsam an der Krippe arbeiten können. Aber wegen des Lockdowns mussten wir im Frühling alleine zuhause arbeiten. Gemeinsam macht es viel mehr Spass und man sieht, wie es die anderen machen und wie sich ihre Krippen entwickeln! Aber zum Glück hat es auch so gut geklappt. Das wird dieses Jahr sicher ein ganz besonderer Moment, wenn wir meine Krippe aufstellen können. Den Platz haben wir schon ausgewählt: Sie kommt neben das Cheminée! Wer eine Krippe bauen möchte, braucht viel Geduld – es geht nicht so schnell, bis sie fertig ist. Es ist vielleicht etwas speziell, weil man sich das ganze Jahr mit der Weihnachtsgeschichte beschäftigt, aber das hat mich eigentlich gar nicht gestört.»



Du willst auch eine Krippe bauen?

Im Bistum St.Gallen gibt es verschiedene Krippenbau-Vereine. Manche von ihnen bieten Krippenbau-Kurse für Kinder an. Die meisten dieser Kurse starten bereits Anfang des Jahres. Ihr habt schon eine Krippe? Dann kannst du auch mit dieser etwas machen: Du kannst jetzt im November im Wald Materialien sammeln und dann im Dezember die Krippe damit dekorieren.



Die orientalische Krippe

Nachrichten



38 neue Schweizergardisten vereidigt

Ewige Treue gegenüber dem Heiligen Vater Papst Franziskus sowie seinen rechtmässigen Nachfolgern: Das haben die 38 neuen Schweizergardisten mit dem Schwur auf die Gardefahne versprochen. Vereidigt wurden sie am 4. Oktober im Innenhof des Apostolischen Palastes in Vatikanstadt. Wegen der Corona-Pandemie fand die Vereidigungszeremonie nur im engsten Rahmen statt. Acht der neuen Schweizergardisten kommen aus dem Bistum St.Gallen. Diese sind: Damian Bernet aus Gommiswald, Mihovil Blazevic aus Abtwil, Till Hüttenmoser aus Goldach, Carlo Willi aus Buchs, Patrick Baumann aus Schänis, Adrian Brändle aus Bütschwil, Lukas Künzle aus Goldach und Bastian Stillhart aus Bütschwil. Das über 500 Jahre alte Korps, das für die Sicherheit im Vatikan und für den Personenschutz des Papstes zuständig ist, zählt derzeit 113 Mitglieder. Aufgrund wachsender Aufgaben ist ein Ausbau der Truppenstärke auf 135 geplant. Die meisten Gardisten stammen zurzeit aus dem Kanton Wallis (17), gefolgt von St.Gallen (16) sowie Luzern (12).

← Der 25-jährige Carlo Willi aus Buchs SG beim Schwur an der Fahne.

Bistum St.Gallen

Tausende Krankenstationen in Afrika und Asien, viele Altersheime in Europa und der Schweiz: Die Weltkirche unterhält auf allen Kontinenten zahlreiche karitative Einrichtungen. Das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) in St.Gallen dokumentiert die neuen Zahlen zur tätigen Nächstenliebe. Jeden Herbst publiziert das SPI seine Kirchenstatistik. Dieses Jahr habe man den Auftakt zur Kirchenstatistik mit einem positiv besetzten Thema gemacht, dem Engagement der katholischen Kirche für das Wohl der Menschen, sagt Projektleiter Urs Winter-Pfändler. Weltweit unterhält die Kirche über 100 000 wohltätige Einrichtungen. Dazu gehören etwa Krankenstationen, Kindergärten, Waisenhäuser, Eheberatungsstellen, Spitäler, Alters- und Pflegeheime und Lepra-Stationen. Weitere Zahlen dazu finden sich auf der Homepage des SPI auf kirchenstatistik.spi-sg.ch.

Schweiz

Der Film «Sami, Joe und ich» von Karin Heberlein hat den «Filmpreis der Zürcher Kirchen» gewonnen. Dies im Rahmen des 16. Zü-

rich Film Festivals. Der Film zeigt den Alltag dreier Teenager in der Zürcher Agglomeration. «Sami, Joe und ich» thematisiert den strukturellen Rassismus, mit dem Secondos in der Schweiz zu kämpfen haben: Die Herkunft aus Bosnien, das «i» am Ende des Nachnamens, die dunkle Hautfarbe, das bildungsferne Elternhaus, das weibliche Geschlecht, das in patriarchalen Systemen weniger wert ist. Doch die Protagonistinnen wehren sich. Der «Filmpreis der Zürcher Kirchen» ist jeweils mit 10 000 Franken dotiert und fördert das Filmschaffen und den Dialog zwischen den Religionen und Kulturen.

Der Verein «Katholisches Medienzentrum» fordert die Direktion von Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) auf, ihr Sparprogramm zu revidieren. Die Massnahmen widersprechen dem Auftrag zum Service public, den die SRG gemäss Radio- und Fernsehkonzession wahrzunehmen hat, heisst es in der Medienmitteilung vom 8. Oktober. Der Abbau von Kultur- und Religionssendungen sei für den sozialen Zusammenhalt schädlich. Eine offene Gesellschaft brauche die kompetente, journa-

listisch geführte Auseinandersetzung mit allen Religionen. SRF hat angekündigt, bis Ende des nächsten Jahres 211 Stellen abzubauen. Gleichzeitig will es im digitalen Bereich 95 neue Stellen schaffen. Neben dem Personalabbau sollen den Sparmassnahmen auch Sendungen in den Ressorts von Kultur und Religion zum Opfer fallen. Dazu gehören unter anderem die Religionssendungen «Zwischenhalt» und «Blickpunkt Religion».

Schweiz / Ausland

Der diesjährige Friedensnobelpreis geht ans UNO-Welternährungsprogramm (WFP). Damit rückt der Preis den weltweiten Hunger in den Fokus der Weltöffentlichkeit. Wie wichtig diese Preisvergabe ist, betont auch Markus Brun, Bereichsleiter Internationale Zusammenarbeit beim Katholischen Hilfswerk Fastenopfer. «Das Welternährungsprogramm hat im letzten Jahr beinahe 100 Millionen Menschen in 88 Ländern unterstützt, die Opfer von Hunger wurden», sagt Brun. Der Preis habe den Verdienst, die zunehmende Problematik der weltweiten Hungersituation in den Fokus der Weltöffentlichkeit zu setzen. Er erinnere zudem daran, dass gerade die aktuellen Klima- und Coronakrisen dazu führen, dass die Anzahl Hungernder weltweit zunimmt.

«Treue, Vertrauen, Pflichtbewusstsein, Disziplin; man ist füreinander da, wenn es einen braucht. Einer für alle, alle für einen!»

So beschreibt Ruth Metzler-Arnold, Alt Bundesrätin und Stiftungsratspräsidentin der Schweizergarde, die Werte, die ein Schweizergardist mitbringt. (vgl. Willisauer Bote 2. Oktober 2020)

→ Nachrichten von Tag zu Tag www.kath.ch
Quelle: kath.ch, Zusammenstellung: nar

Agenda



Bild: pixabay.com

Die Nacht der Lichter – anders

Bischof Markus Büchel und Kirchenratspräsident Martin Schmidt laden ein zur Nacht der Lichter – anders. Das Jahr 2020 ist in vielerlei Hinsicht anders, so kann die Nacht der Lichter 2020 nicht in gewohnter Form gefeiert werden. Dennoch findet am Samstag, 28. November 2020, 20 Uhr, die Nacht der Lichter statt – aber anders. Diese ermöglicht ein spirituelles Erlebnis zu Beginn des Advents und eine Erfahrung der Verbundenheit mit der grossen Gemeinschaft. In diversen Regionen und Orten der Kantone St.Gallen und beider Appenzell feiern grössere und kleinere Gruppen zur gleichen Zeit die ökumenische Nacht der Lichter – in der Kirche, im Wald, im Pfarreiheim, in einer Grotte oder auf einer Fackelwanderung. Alle Teilnehmenden befinden sich an den unterschiedlichsten Orten mit Abstand und dennoch verbunden durch das gemeinsame Gebet zur gleichen Zeit. Das Gebet in der Kathedrale wird per Livestream ab 20 Uhr übertragen. Infos und Auskunft rund um die Nacht der Lichter: Linus Brändle, Tel. 071 223 87 70, info@daju.ch, www.nachtderlichter.ch.

→ Samstag, 28. November, 20 Uhr, diverse Orte in der Ostschweiz

Vorlesungsreihe: Beten – Gespräch mit Gott

2., 9. und 23. November, 18–19.30 Uhr: Begleitend zur Winterausstellung der Stiftsbibliothek geht die Vorlesungsreihe der Entwicklung des christlichen Betens in seinen vielen verschiedenen Ausprägungen nach. Am ersten Abend geht die Historikerin Ruth Wiederkehr auf die weltumspannenden Inhalte der Gebetbücher ein. In der zweiten Vorlesung befasst sich der Gebetbuchspezialist Stefan Matter mit dem «Hortulus animae», einem Bestseller der Gebetbuchliteratur vor der Reformation. Am dritten Abend führt Mariano Delgado in die Psychologie des Betens der Karmelitin Teresa von Avila ein. Die Leitung der Vorlesungsreihe obliegt Dr. Cornel Dora, Stiftsbibliothekar, und Dr. Stefan Matter, Germanist, Universität Freiburg. Anmeldung unter: www.hsg.events/oef-fentlichevorlesungen oder unter der Nummer 071 224 21 11.

→ **Musiksaal, Klosterhof 6b, St.Gallen**

Lichterfeier in angepasster Form

Ganzer November: Aufgrund der momentanen Corona-Situation wird die traditionelle Lichtfeier dieses Jahr entfallen. Das Seelsorgeteam des Kantonsspitals St.Gallen lädt die Angehörigen stattdessen zu einem stillen Gedenken ein. Eine Tafel mit den Namen aller Verstorbenen wird in St.Gallen in der Spitalkapelle (Haus 21, 1. Stock) aufgestellt, in Flawil und Rorschach in den Andachtsräumen. Die Angehörigen sind herzlich eingeladen vorbeizukommen, um in Stille zu gedenken und/oder

ein Kerzlein anzuzünden. Die Spitalkapelle und die Andachtsräume sind tagsüber geöffnet. Falls die Angehörigen am Standort St.Gallen ein Gespräch wünschen, ist die Spitalseelsorge erreichbar unter Tel. 071 494 11 11.

→ **KSSG, Spitäler in Rorschach und Flawil**

Gedenkfeier für Angehörige von verstorbenen Kindern

Samstag, 7. November, 17 Uhr: Auch dieses Jahr findet eine Feier statt, die dem Erinnern verstorbener Kinder und Jugendlicher Raum gibt. Gleichgültig, ob ein Kind während der Schwangerschaft, kurz vor oder nach der Geburt, im Kindes-, Jugend- oder jungen Erwachsenenalter verstorben ist: Es hat Wege gebahnt. Die Gedenkfeier lädt ein, diesen Wegen nachzuspüren und ein wenig beim Kind zu verweilen, das allzu früh losgelassen werden musste. Eingeladen sind Menschen, die um ein geliebtes Kind trauern: Eltern, Geschwisterkinder, Grosseltern, Paten, Freunde und Wegbegleiter/-innen. Anschliessend an die Feier besteht die Möglichkeit, bei Kaffee und Kuchen zu verweilen und andern Betroffenen zu begegnen.

→ **Kath. Kirche St. Peter und Paul Rotmonten, Waldgutstrasse 16, St.Gallen**

Programm Friedenswochen

November–Dezember: Zum Auftakt der Friedenswochen St.Gallen laden die Evang.-ref. Kirchgemeinde Tablat-St.Gallen, die Katholische Kirche St.Gallen Ost und Friedenswochen St.Gallen am 15. November, 17 Uhr, zu einer musikalisch-literarischen Feier «Sehnsucht

nach dem Frieden wachhalten» in die Kirche Grossacker ein. Walter Frei führt am 1. Dezember eine Stadtwanderung durch, die einem umstrittenen St.Galler Pionier der Menschenrechte gewidmet ist. Treff am Spisertor, 14.30 Uhr. Die ökumenische Kirche und Gemeinde Halden lädt wiederum zu Meditationen ein, die als ein Weg zu innerem Frieden erachtet werden können (27. November, ab 19 Uhr, 1. und 15. Dezember, 19–21 Uhr). Im Festsaal Katharinen spielt am 10. Dezember, 19.30 Uhr, das Interkulturelle Theater Thespis «Ein vertrauter Fremder». Anschliessend, 20.15 Uhr, Vortrag «Schweizer Waffen für schwere Menschenrechtsverletzungen?», von Stephan Moehrle, Direktor Rüstungsinformationsbüro (RIB). Weitere Infos: www.frieden-ostschweiz.ch.

Referat: Befreit glauben

Montag, 16. November, 19.30 Uhr (in Heerbrugg) und am 18. November, 19.30 Uhr (in Gais): Der Sarganser Autor und Erwachsenenbildner Max Feigenwinter stellt sein Buch «Befreit glauben» vor. Anhand von Gleichnissen und Wunderberichten zeigt er, was sein Traum von Kirche ist: Eine Gemeinschaft, in der Menschen miteinander und füreinander leben.

→ **Heerbrugg, Kath. Kirchgemeindehaus**

Aufgrund der aktuellen Entwicklungen kann es zu Terminänderungen kommen. Beachten Sie die Tagespresse oder informieren Sie sich auf den Websites der Veranstalter.

Medientipps



📺 «I am Greta»

Sie ist die Ikone der Klimabewegung. Doch was für ein Mensch ist Greta Thunberg? Der Dokumentarfilm gewährt überraschende Einblicke in die so faszinierende wie zerbrechliche Persönlichkeit der jungen Schwedin, in ihren Umgang mit dem Asperger-Syndrom und in die Motivation für ihr Engagement. Ein gefühlsstarker Film über eine Mut-Macherin, die unermüdlich und kompromisslos für effiziente Klimaschutz-Massnahmen und damit für eine bessere Zukunft für alle kämpft.

→ jetzt im Kino (u. a. im Kinok St.Gallen)

Fernsehen

Was am Ende wichtig ist

Christa Fredrich hat ihren Mann bis zu seinem Tod begleitet und ihm den Wunsch nach einer Erdbestattung erfüllt. Ihre Geschichte zeigt, wie wichtig es ist, den Wünschen des Sterbenden zu entsprechen, aber auch den eigenen Bedürfnissen als Angehöriger. Der Fotograf Walter Schels hat mit Menschen im Hospiz über ihre letzte Lebensphase gesprochen und sie um die Erlaubnis gebeten, sie vor und nach ihrem Tod zu fotografieren. Für ihn eine Möglichkeit, seine eigene Angst vor dem Tod zu überwinden.
→ **Sonntag, 1. November ARD, 17.30**

Dunkle Helfer der Ems-Chemie

Ohne Nazi-Chemiker und Hilfe eines prominenten Sozialdemokraten hätte der grösste private Arbeitgeber des Kantons Graubünden wohl kaum überlebt. Heute ist die Ems-Chemie Holding AG ein erfolgreiches Unternehmen mit einem Jahresumsatz von über zwei Milliarden Franken – geleitet von Magdalena Martullo-Blocher, Tochter des alt Bundesrats Christoph Blocher. Eine zentrale Rolle spielte Robert Grimm, ein Sozialdemokrat und Antifaschist. Er vermittelte nicht nur Experten aus Deutschland mit Nazivergangenheit, sondern hielt auch seine schützende Hand über diese Verbrecher. Christoph Blocher u. a. nehmen Stellung.
→ **Donnerstag, 5. November SRF 1, 20.05**

Das Unwort

Als die Klassenlehrerin Annika Ritter (Anna Brüggemann) Das Tagebuch der Anne Frank

im Unterricht behandelt, erzählt Max von seiner jüdischen Herkunft und wird damit zur Zielscheibe monatelangen Mobbings. Der Versuch der Erwachsenen, den Konflikt der Jugendlichen zu lösen, wird zu einem «Kampf der Kulturen», einem Kampf zwischen Moslems, Juden und «deutscher Leitkultur». Die Tragikomödie (DE 2020) behandelt Vorurteile und Ausgrenzung in einer Multi-Kulti-Gesellschaft.
→ **Montag, 9. November, ZDF, 20.15**

Das Toiletten-Tabu

Während reiche Länder bei jeder Spülung literweise Wasser verschwenden, fehlt es in ärmeren Ländern oft grundlegend an sanitären Einrichtungen. Die WHO schätzt, dass 80 Prozent der endemischen Krankheiten in Indien mit mangelnder Hygiene und verschmutztem Wasser zusammenhängen. Es braucht Lösungen für die 2,3 Milliarden Menschen, die keinen ausreichenden Zugang zu Wasser und sanitären Einrichtungen haben. Wie sieht die Toilette der Zukunft aus?

→ **Samstag, 14. November, Arte, 21.45**

Radio

Lasst die Kinder trauern

Eltern möchten ihre Kinder häufig vor Trauer und Abschied bewahren. Doch das ist falsch, sagen Fachleute. Kinder müssen sich verabschieden können, sei es mit einer Zeichnung, die sie dem geliebten Grossvater mit ins Grab geben oder mit dem Nuggi für das verstorbene Geschwister.

→ **Sonntag, 22. Nov., SRF 2 Kultur, 8.30**

BÄREN TATZE



Erich Guntli,
Pfarrer in der SE
Werdenberg

Novembrig

«Novembrig» – so heisst der Titel einer Gedichtsammlung der Werdenberger Lyrikerin Elsbeth Maag. «Novembrig» – in diesem Wort schwingt der Charakter des elften Monats mit. Er ist vergleichbar dem Monat Februar. Bahnt sich dort neues Leben an, so riecht der November faulig friedhofig, riecht nach feuchtkalten Füüssen und durchnässter Jacke, nach Rutschgefahr auf nassen Laubblättern.

Novembrig – dieses Gefühl umnebelt mich auch in jener Kirche, wie sie in den Beiträgen der sozialen Medien wie Facebook & Co. und anderen Medien dargestellt wird. Da ist die real existierende römische Kirche der Hort jeglichen Übels: sexueller und spiritueller Machtmissbrauch, Klerikalismus und Doppelmoral, Intrigen und schwule Seilschaften, systematische und strukturelle Unterdrückung der Frau ... Ellenlang könnte der Katalog fortgesetzt werden. «Kickt die Kirche aus dem Koma». Dies der Titel des Buches der Theologin Jacqueline Staub. Der Ruf nach Reform ist schrill und laut.

Ich gehöre der komatösen Berufsgattung der Priester an. Wir sterben ab und aus – novembrig. Was abblättert modert dahin. Die Kräfte sind entzogen. Ist es ein Trost, wenn auch ein schwacher? Was da runterfällt und novembrig nass kalt rumliegt, kann zum Humus für Neues werden, das aufkeimt, so es denn auf fruchtbaren Boden fällt.

Mit den Enkeln nach Frankreich

Auch mit 77 Jahren ist Max Feigenwinter, seit vielen Jahren erfolgreicher Geschenkbuch-Autor und ehemaliger Leiter des Lehrerseminars Sargans, voller Tatendrang. Eine wichtige Inspirationsquelle sind seine acht Enkel.

«Ich erlebe meine Zeit als Rentner als Geschenk», sagt der gelernte Heilpädagoge Max Feigenwinter beim Gespräch in seinem Haus hoch über Sargans. Er lässt es zwar langsamer angehen, schreibt aber noch immer regelmässig seine Alltagsbeobachtungen auf und verarbeitet sie zu Impulstexten. Seit einigen Monaten beschäftigt er sich intensiv mit dem Weihnachtsevangelium, über das im kommenden Jahr ein neuer Adventskalender erscheint. In diesen biblischen Texten stecken aus seiner Sicht Erfahrungen, die wir auch heute machen: «Bei der Herbergssuche von Maria und Josef geht es auch um die Suche nach Geborgenheit. Viele bitten heute lieber nicht um Aufnahme, weil sie zu grosse Angst haben, erneut abgewiesen zu werden wie Maria und Josef. Die Herbergssuche greift diese Erfahrung auf und ermutigt, es immer wieder zu probieren.» Gleichzeitig werden wir gefragt: «Wie kann ich anderen begegnen, dass sie sich willkommen und geborgen fühlen?»

«Befreit glauben»

Anfragen für Referate und Kurse aus dem In- und Ausland nimmt Max Feigenwinter noch immer gerne an, aber er entscheidet sich heute noch bewusster, wofür er seine Zeit investiert. «Die Themen, die gewünscht werden, müssen auch mich persönlich beschäftigen.» Oft bildet dafür eine biblische Geschichte die Grundlage. Bis heute ist er immer wieder neu beeindruckt, wie lebensnah manche biblische Geschichte ist. Im November wird er im Bistum St.Gallen gleich mehrmals zu erleben sein – hier steht sein Buch «Befreit glauben» im Fokus (siehe S. 14).

**Max Feigenwinter,
Sargans**

Darin setzt er sich mit seinem Leben auseinander und skizziert seinen Traum von einer menschnahen Kirche.

Von Enkeln unterstützt

Nicht missen möchte Max Feigenwinter den Austausch mit seinen acht Enkelkindern. Diese, zwischen zwölf und 22 Jahren, mussten schon manche wichtige Entscheidung fällen und sich herausfordernden Situationen stellen. «Meine Frau und ich haben ihnen stets vermittelt, dass wir ein offenes Ohr für sie haben und sie mit ihren Fragen zu uns kommen können», so Max Feigenwinter, «es ist für uns wichtig, für sie da zu sein, uns aber nicht aufzudrängen.» Die Enkelkinder unterstützen aber auch ihre Grosseltern: «Meine Frau und ich wollten Verwandte in Frankreich besuchen, aber ich hatte Respekt vor der langen Autofahrt. Da haben zwei unserer Enkel vorgeschlagen: Wir fahren euch. Und so sind wir zu viert nach Frankreich ge-

reist. Die Enkel vorne und wir auf dem Rücksitz. Die Reise war für uns alle ein Erlebnis, das uns in guter Erinnerung bleibt.»

Stephan Sigg



© Ana Kontoullis

11/20
PFARRREI
forum



Adressänderungen

Bitte keine Adressänderungen an die Redaktion! Sie hat keinen Zugriff auf die Adressverwaltung.

Adressänderungen sind an das zuständige Pfarramt Ihrer Wohngemeinde zu richten.

Impressum

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St.Gallen; **Redaktion:** Stephan Sigg (ssi), Nina Rudnicki (nar), Rosalie Manser (rm), Webergasse 9, Postfach, 9004 St.Gallen, Telefon 071 230 05 31, info@pfarreiforum.ch; **Satz/Layout/Druck:** Niedermann Druck AG, St.Gallen; **Auflage:** 122 930, erscheint 12 x im Jahr.

11. Ausgabe, 1.11. bis 30.11.2020
Das Pfarreiforum im Internet:
www.pfarreiforum.ch